

Marie Ebner-Eschenbach.

Marie v. Ebner-Eschenbach vollendet morgen, den 13. September, ihr 85. Lebensjahr. Die Erinnerung an diesen Geburtstag erweckt ein Wohlgefühl; denn man denkt dabei nicht nur an einen geistigen Besitz unseres Schrifttums, sondern auch an eine durch die Dichtung offenbarte Persönlichkeit, die Liebe erweckt und deren Leben vielen teuer geworden ist. Die Ebner-Eschenbach gehört zu den Naturen, die langsam reifen; mit um so mehr Freude erfüllt das Schicksal, das ihr gewährt, wie zum Lohne für die edelste Arbeit am eigenen Selbst, lange in Vollendung zu leben und zu wirken — zugleich eine Günst für alle, die an ihrem Schaffen Anteil nehmen.

Als die junge Gräfin Dubsky in Bóslaviz in Mähren, auf dem Stammschloß ihrer Eltern, ihr poetisches Herz entdeckte, griff sie mit aller Lebhaftigkeit der Jugend, die zur Mittagshöhe des Erfolges hindrängt, nach den Lorbeeren des Dramatikers. Shakespeare war ihr Abgott; sie träumte den Otto-Ludwig-Traum von einer Erneuerung des deutschen Dramas in seinem Sinne, und ihr erstes größeres Werk war eine „Maria Stuart“; die (ähnlich wie die Björnsonsche) die Vorgeschichte der Schillerschen Heldin behandelt. Literarische Freunde der Familie bahnten ihr in Wien den Weg zu Grillparzer, dessen Güte, von einer starken Mauer der Grämlichkeit umgeben, nicht leicht zu gewinnen war; der greise Dichter erwärmte sich für das Erstlingswerk des hochstrebenden Mädchens und erkannte das starke Talent, obgleich es auf dem Boden, den es zuerst betreten, nicht recht Wurzel schlagen und sich groß entfalten konnte. Die Ebner hat sich später noch öfter der Bühne genähert, und ein Publikum, das, wie Goethe sagt, zu „vernehmen“ weiß, hat auch aus ihren kleineren dramatischen Dichtungen („Doktor Ritter“, „Beilchen“, „Das Waldfräulein“ und „Untröstlich“) den Pulsschlag einer unsäglich zarten und tiefen Natur herausgehört. Aber erst, als sie in geruhigen Lebensverhältnissen, an der Seite eines geliebten Gatten, des österreichischen Offiziers Ebner v. Eschenbach, dessen lebenswürdiger Charakterkopf aus mancher ihrer Dichtungen hervorleuchtet, zur Selbstprüfung gelangte und den Schwerpunkt ihrer Begabung erkannte, reifte sie zu reichem Schaffen von dauernder Bedeutung.

Im Bereich der Erzählung, wo nicht nur ein Durchschnitt bloßgelegt, sondern die Breite des Lebens aufgerollt wird, in der scharfsichtigen und dabei seelenvollen Beobachtung und Darstellung der Umwelt, die ihr zunächst stand, entwickelte sie sich zu klassischer Meisterschaft. 1875 — sie war damals 45 Jahre alt — erschienen

ihre ersten Novellen. Und in rascher Folge reiheten sich die köstlichsten Gaben an: Erzählungen aus den verschiedensten Bereichen des Lebens, gleich echt in der Schilderung vollstimmlicher und aristokratischer Kreise, „Dorf- und Schloßgeschichten“, Romane, die mit der höchsten Kraft des Gemüts in die tiefen sozialen Lebensfragen greifen, wie „Das Gemeindefind“, „Unfühbar“, „Glaubenslos“ und „Lotte, die Uhrmacherin“; dazwischen Früchte, die an der Krone erworbener milder Lebensweisheit sitzen, Aphorismen, sinnvolle Märchen und Legenden, lauter Treffer einer gesammelten Kraft, die ins Gleichgewicht gekommen war, ohne an innerer Wärme zu verlieren.

Bewundernswert ist in all diesen Erzählungen die Vereinigung ruhiger Bildkraft mit einer tief bewegten und bewegenden Empfindung, die, ohne sich in Ueberchwenglichkeit aufzudrängen, die Gemüter in Schwingungen versetzt. Die Kunst des Erzählens keimt da aus einer Natur, die ganz in Anschauung und tiefer Teilnahme aufgeht. Nirgends eine „Lehre“ und überall die Fähigkeit, im Lebensbilde Wesen und Täuschung zu werten, Ueberlegenheit, die lästliche Schwächen mit unsäglich mildem Humor belächelt und mit tiefstem Ernst an die Lebenskämpfe rührt, in denen nur die Menschenliebe ausgleichend oder mildernd wirken kann. Eine Kraft, der die sanfte Satire der „Gesperlein“, die launige Heiterkeit der Novelle „Der Muff“ und die tragischen Wirkungen der Lebensbilder „Unfühbar“ und „Das Gemeindefind“ gegeben sind, gehört zu den Auserwählten, denen sich Höhen und Tiefen des Lebens erschließen. Dabei geht durch alle Ausstrahlungen des Wesens die Einheit der dichterischen Persönlichkeit und eine Gestalt wie die Ebner-Eschenbach zeigt uns, wie die vielberufene, wohl auch vielgeschmähte „Tendenz“ das Höchste in der Kunst bewirken kann — freilich nicht als dürre Moral naturlosen Beispiels oder als berechnete Anklammerung an die Neigungen des Tages — wohl aber als natürlicher Ausdruck einer Lebensrichtung, die alles Schauen und Darstellen von innen her mitbestimmt. Die Lebensrichtung unserer Dichterin geht auf edle Schlichtheit und Wahrhaftigkeit, die über allen Täuschungen der „Gesellschaft“ steht. Von den vielen Kränzen der Verehrung, die der Ebner-Eschenbach dargebracht wurden, ist vielleicht keiner bezeichnender als der, den ihr eine Gewerbsgenossenschaft darbrachte, die Innung der Uhrmacher in Wien hat sie zum Danke für ihre Erzählung „Lotte, die Uhrmacherin“, zum Ehrenmitglied ernannt. Sie ist und bleibt auch ein Ehrenmitglied einer größeren Kunst, deren Geschäft es ist, zu künden, was an der Zeit ist. Die bedeutendsten Genossen im Bereiche epischer Dichtung, wie Paul Heyse und Gottfried Keller brachten ihr den Zoll der Verehrung. In unserer wild bewegten Zeit tut es doppelt wohl ihrer harmonischen Persönlichkeit, die unter uns lebt und walzt, zu ged-

denken; möge sie lange in den künftigen Frieden hineinleben, hochgehalten in Nord und Süd, auch ihrerseits eine ruhmvolle Zeugin deutsch-österreichischer Gemeinschaft.

A. K.